

Klima-„smarte“ Landwirtschaft: Mehr Emissionshandel mit schädlichen Nebenwirkungen

Dr. Susanne Gura

Das afrikanische Vorzeigeprojekt der Weltbank „BioCarbon“ dient dem Schönrechnen der Industrieländer-Emissionen, kostet wesentlich mehr als es einbringt, und soll unter dem Deckmantel klima-„smarte“ Landwirtschaft helfen, Gentechnik und Biokohle zu Klimarettern zu adeln

Emissionen des Nordens mit Kohlenstoff in den Böden des Südens verrechnen

Durch Beschränkung von Emissionen soll die globale Erwärmung gebremst werden. Der Emissionshandel ermöglicht jedoch Unternehmen im Norden, ihre Emissionen nicht zu senken, sondern mit vermiedenen Emissionen im Süden zu verrechnen. In diesen Emissionshandel möchte die Weltbank nun auch Kohlenstoff in den Böden des Südens einbeziehen. Ein Vorzeigeprojekt soll die Klimadiplomaten bei den nächsten Verhandlungen in Durban überzeugen.

Senkenpotenzial in den Böden des Südens

Der Weltklimarat IPCC hat auf ein riesiges Potenzial zur CO₂-Senke hingewiesen: die Böden des Südens. Allerdings sei dieses Potenzial vom Preis abhängig und durch sozioökonomische Faktoren stark beschränkt. Für den Emissionshandel sei ein Großteil der Böden nicht geeignet, denn Methoden zur Verbesserung des Kohlenstoff-Gehaltes seien zu teuer und der Preis der Emissionsrechte zu niedrig. Hinzu kommt, dass der Kohlenstoff-Gehalt im

Boden äußerst variabel ist. Man müsste ihn an vielen Stellen und sehr häufig messen. Aber Probenahmen und Messungen sind viel zu teuer. Diese Argumente von zivilgesellschaftlichen Gruppen wie Econexus, Gaia, Biofuelwatch, IATP, ActionAid, Third World Network und anderen, die sich im Climate Justice Now! Netzwerk zusammengeschlossen haben, konnten bisher die Klimadiplomaten überzeugen, den Emissionshandel nicht für Böden zu öffnen.

Das „Biocarbon“ Projekt der Weltbank in Kisumu, Kenia

In einer kleinbäuerlich geprägten Region in Westen Kenias werden nachhaltige Landnutzungsmethoden eingeführt. Ziele des Projektes sind Produktivitätssteigerung, Anpassung an den Klimawandel, und der Verkauf der Emissionsminderung. Dieses erste Emissionshandels-finanzierte Projekt in Afrika wurde bereits auf mehreren internationalen Konferenzen im Vorfeld der Klimaverhandlungen in Durban im Dezember 2011 mit dem Ziel präsentiert, dort die Einbeziehung der Böden in den Emissionshandel in die Wege zu leiten.

Böden als Kohlenstoffsенke

Landwirtschaftliche Flächen beherbergen riesige Kohlenstoffmengen, davon das meiste im organischen Anteil der Böden. Lebewesen im Boden, ob Mikroorganismen, Pflanzen oder Tiere, ob lebendig oder tot, bilden diesen Humus. Er entsteht in erster Linie durch die Photosynthese der Pflanzen, die CO₂ aus der Luft in Kohlenhydrate und andere Stoffe umwandeln. Durch Atmung, Feuer oder Erosion kehrt die organische Masse als CO₂ in die Atmosphäre zurück. Landwirtschaftliche Methoden, die die Humusbildung erhöhen oder den Humusverlust senken, verbessern die Kohlenstoffsенke der Böden. Das technische Senkenpotenzial schätzt der Weltklimarat IPCC auf bis zu 6000 Millionen Tonnen CO₂-Äquivalente pro Jahr, wobei drei Viertel davon im Süden lokalisiert sind. Das ökonomische Potenzial liegt erheblich niedriger und ist abhängig vom Preis pro Tonne CO₂ Äquivalent. Die Potenzialschätzungen beziehen sich auf Preise zwischen 20 und 100 USD und schwanken stark; für die extrem gesunkenen Preise (aktuell 4 USD) liegen keine Schätzungen vor.

Contribution of Working Group III to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change, 2007

B. Metz, O.R. Davidson, P.R. Bosch, R. Dave, L.A. Meyer (eds)

Cambridge University Press, Cambridge, United Kingdom and New York, NY, USA.

Finanzielle Wirkung des Emissionshandels

Die Einnahmen aus dem Emissionshandel sind der Hauptgrund für die Initiative der Weltbank und anderen, Kohlenstoff im Boden handelbar zu machen. Die Einnahmen für die teilnehmenden Bauern hat das US-amerikanische Institute for Agricultural Trade Policy (IATP) auf etwa einen US Dollar pro Jahr kalkuliert.

Vorzeigeprojekt mit niedrigen Einnahmen und hohen Kosten¹

Abkommen über den Kauf von Emissionsrechten 2009-2029 zwischen Weltbank, SCC-ViAgroforestry und kenianischer Regierung.

Die Weltbank schätzt die Einnahmen auf 2,48 Mio USD; die Transaktionskosten betragen 1,046 Mio USD bei 45.000 Hektar und 20 Jahren Laufzeit.

Dabei wird ein stabiler Preis von 4 USD pro Tonne CO₂ angenommen. Der Gewinn beträgt 1,43 Mio USD, bei 60.000 Bauern ergibt sich ca. 1 USD pro Bauer pro Jahr.

Ca. 60% der Zahlungen gehen an Bauern, 30% an Berater und Verwaltung, 10% bekommt die kenianische Regierung.

Die Kosten bestehen nicht nur aus den Transaktionskosten für den Emissionshandel. Laut „Project Idea Note“ von 2007 belaufen sich die Projektkosten auf ca. 30USD jährlich pro Bauer bzw. Bäuerin. Die Berechnungen basieren auf den seit vielen Jahren bereits existierenden Projekten der durch schwedische Entwicklungshilfe finanzierten Organisation ViAgroforestry in der Region.

Wenn die Einnahmen aus dem Emissionshandel ca. 1 USD pro Farmer jährlich betragen, ergibt sich eine Finanzierung von ca. 3% der Projektkosten durch den Emissionshandel. 97% kommen aus anderen Quellen, im Fall des Projektes überwiegend schwedische öffentliche Mittel.

Wenig Geld für Bauern und offenen Fragen

Aus der „Project Idea Note“ von 2007 geht hervor, dass die Einnahmen aus dem „Carbon market“ in die Finanzierung der landwirtschaftlichen Berater fließen werden. Laut Patrick Verkooijen, Weltbank-Abteilungsleiter für Klima und Landwirtschaft, geht der Gewinn direkt an die Bauern. Ein paar Dollar pro Tonne seien bescheiden, aber wie Zuckerguss auf der Torte.² Dürfen Bauern und Bäuerinnen ihr

Land überhaupt noch anders als nach den vorgeschriebenen Methoden nutzen? Wie werden die Methoden durchgesetzt? Was wäre, wenn es in ähnlichen Projekten um GVO ginge? Werden Verträge mit den Bauern und Bäuerinnen abgeschlossen? Werden die Landtitel dabei als Sicherheit eingesetzt? Individuelle Landrechte sind laut „Environmental and Social Assessment“ Voraussetzung dafür, dass die Bauern vom Projekt profitieren. Warum eigentlich, wenn sie doch kein Geld, sondern nur Beratung erhalten?

„Carbon ownership“ und „carbon rights“ im Unterschied zu „land rights“ wurden in Neuseeland für den dortigen freiwilligen Emissionshandel neu eingeführt, um den Boden-Kohlenstoff handelbar zu machen. Was würde dies in Ländern des Südens bedeuten?

Der Klimaeffekt ist kaum zu beziffern

Messungen zum Klimaeffekt werden wegen der hohen Kosten nicht durchgeführt. Derzeit wird eine Methode entwickelt, nach der die Bauern und Bäuerinnen über ihre Anwendung der vom Projekt vorgeschriebenen landwirtschaftlichen Praktiken berichten. Die CO₂ Senke wird mithilfe eines einfachen Computermodells geschätzt.

Der CO₂-Gehalt des Bodens schwankt. Bei Stürmen, Buschfeuer, Trockenheit wird es in großen Mengen freigesetzt. Wenn sich die Landnutzungsmethode ändert, wird möglicherweise CO₂ freigesetzt. Wegen fehlender Permanenz, wegen Verlusten, und wegen der eingesetzten Schätzmethode mit hohem Unsicherheitsfaktor werden im Kenya Biocarbon Project 60% der geschätzten CO₂-Senke abgezogen. Die tatsächliche Größe des Klimaeffekts kann nur äußerst grob geschätzt werden.

Fragwürdige „Co-benefits“

Ein Nutzen für die Ernährungssicherheit und den Umweltschutz wird regelmäßig aufgeführt, wenn für die Einbeziehung von Böden in den Emissionshandel geworben wird. Insbesondere im Vorzeigeprojekt der Weltbank wird auf diesen Zusatznutzen verwiesen, weil der finanzielle Nutzen so gering (und der Klimaeffekt im Grunde unberechenbar) ist. Was ist aber der konkrete Nutzen?

Das „Environmental and Social Assessment“ als Bestandteil der Projektanforderungen der Weltbank macht dazu nur schwache Aussagen. Insbesondere zum Thema Herbizide bleiben grundsätzliche Fragen offen. In der Projektregion

ist der Herbizidverbrauch hoch. Zwar sollen Trainings über Integriertes Pest Management durchgeführt und die Schädlingsbekämpfungsmethoden überwacht werden. Ob die Weltbank für die Einhaltung ihrer eigenen Durchführungsleitlinien bezüglich Schädlingsbekämpfung Rechenschaft ablegen muss, beantwortet eines ihrer Dokumente mit „ja“, ein anderes mit „nein“, nach Einschätzung von IATP eine besorgniserregende Herangehensweise.

Den eigentlichen Gewinn für die Bauern und Bäuerinnen sehen Weltbank und kenianische Regierung in den verbesserten landwirtschaftlichen Methoden, aus denen Einkommenssteigerungen resultieren können. Genannt werden bodenbedeckende Anbaufrüchte, Mulchen, Anbauzyklen, Brachemanagement, Kompost, Gründüngung, Agroforst, Ernterückständemanagement. Aber dazu braucht es keinen Emissionshandel.

Was soll mit dem Vorzeigeprojekt also erreicht werden?

Mit einem derart niedrigen Finanzierungsergebnis für die Zukunft und fragwürdiger Beispielhaftigkeit, da das Projekt auf langjähriger öffentlicher Finanzierung beruht, kann das Vorzeigeprojekt einem näheren Hinsehen kaum standhalten. Es gibt andere Gründe, dieses Projekt vorzuzeigen. Die Weltbank möchte klima-„smarte“ Landwirtschaft propagieren und den Kohlenstoff im Boden in den Emissionshandel einbeziehen.

Der Emissionshandel soll erweitert werden

Der Emissionshandel gibt dem Norden die Möglichkeit, eigenen Verpflichtungen zur Reduzierung seiner Klimagase zu entgehen. Zu dieser an sich schon klimaschädlichen Motivation kommt hinzu, dass die „Gutschriften“ (offsets), die die Firmen im Norden erwerben, auf Schätzungen und Hoffnungen beruhen. „Emissions-Gutschriften sind imaginäre Waren, geschaffen durch den Abzug erhoffter Emissionsreduzierungen von geschätzten möglichen Emissionssteigerungen“ schrieb der Guardian 2007. Es überrascht wenig, dass der Missbrauch dieser Emissionsrechtzertifikate weit verbreitet ist.³ Während sich der Planet weiter aufheizt, sind die UNFCCC-Klimaverhandlungen bisher vor allem durch Hinhalten, Vermeidung von weiteren Verpflichtungen und dubiose Emissionshandelspraktiken aufgefallen. Normal-

bürgerInnen wissen inzwischen, dass weniger Fleisch essen und weniger Auto fahren das Klima schützen könnte. Wie aber eines der am schnellsten wachsenden Instrumente, der Emissionshandel das Klima schützen soll, weiß kaum jemand, und das verwundert nicht: Die Begründung ist wirtschaftstheoretisch, überzeugt bei weitem nicht jeden, und die Kritik am Emissionshandel wächst mit der praktischen Erfahrung.

Massentierhaltung profitiert bereits vom Emissionshandel

Allerdings haben sich im Handel mit den Emissionen (genauer: mit Zertifikaten über Emissionsreduzierung) Geschäfte mit vielen Interessen etabliert. Zum Beispiel hat der Getreide- und Sojahandelsriese Cargill vom Emissionshandel profitiert, weil er die Biogasanlagen von riesigen Schweinemästereien in Südamerika finanziert hat, die ohne Cargill wahrscheinlich nicht gebaut worden wären. Die Biogasanlagen fangen in erster Linie Methan auf. An den Tierfabriken verdient Cargill, während Umwelt und Bevölkerung mit Nitraten, Phosphaten, Antibiotika und anderen Schadstoffrückständen belastet werden. Die traurig-berühmte Anlage in La Granja, Ursprung der Schweinegrippeepidemie von 2009/2010, ist durch Emissionshandel gefördert. Nutzniesser im Norden ist Cargill, der u.a. mit seinen Tankerflotten zum Klimaerwärmung beiträgt.⁴

Dieses Prinzip könnte nicht nur bei Mastanlagen, sondern auch im Ackerbau funktionieren: Wenn man den CO₂-Gehalt der Böden des Südens steigert, könnte man Emissionen des Nordens damit verrechnen. Als Methoden kommen nicht nur der Ökolandbau in Betracht, der seit Jahren seine Klimafreundlichkeit nachweist. Auch Biokohle und pfluglose Landwirtschaft, bei der die Unkräuter weniger mechanisch, sondern chemisch durch Herbizide bekämpft werden, sind in der Diskussion. Aber letztere Methoden treffen auf weit verbreitete Ablehnung.

Weniger umstrittene nachhaltige landwirtschaftliche Methoden wie Agroforstwirtschaft oder Mulchen, sollen die UNFCCC-Vertragsstaaten davon überzeugen, auch CO₂-Senken in Böden des Südens mit Emissionen des Nordens zu verrechnen. Die Weltbank will bei den Klimaverhandlungen das „Biocarbon“-Projekt in Kenia nutzen, um Hoffnungen auf neue Finanzierungsmöglichkeiten zu wecken.

Hohe Kosten, unberechenbare Einnahmen

Die Transaktionskosten sind bei „carbon market“-finanzierten Projekten generell extrem hoch. Eine US-amerikanische Beratungs- und Softwarefirma, „The Munden Project“ berechnete den Anteil der „Intermediaries“ (Vermittler) in emissionshandelsfinanzierten Projekten mit ca. 62 %. Das Weltbank-Projekt in Kenia rechnet mit 40 % Transaktionskosten. Entwicklungsprojekte durch einen Marktmechanismus zu finanzieren ist schon allein deshalb problematisch, weil keine zuverlässige Finanzierung zustande kommt. Der Preis pro Tonne CO₂ ist seit Beginn des Emissionshandels mit großen Schwankungen im Wesentlichen stark gefallen. Er liegt etwa bei 4 USD pro Tonne.

Weil die öffentlichen Mittel immer knapper werden, verweisen nicht nur Vertreter der Wirtschaft, sondern auch von Regierungen trotz der wahrscheinlich nicht lösbaren Probleme gerne auf diese Finanzierung von Projekten im Süden.

Deckmäntel „Conservation Agriculture“ und klima-„smarte“ Landwirtschaft

Die FAO wirbt seit 2008 für die Aufnahme der CO₂-Senken in Böden in den Emissionshandel, erst offen, später hinter verschleierten Begriffen. Ihr zur Seite stehen die Biokohle-Industrie und die Agrarchemie-Unternehmen, die Herbizide und herbizidresistentes Gentechniksaatgut verkaufen. Im Entwurf von 2008 für die zweite Phase des Kyoto-Abkommens war sogar „biochar“ als Methode aufgeführt, bei der Holzkohle in den Boden eingebracht wird. Nach dem Protest von ca. 150 zivilgesellschaftlichen Organisationen verschwand zwar der Begriff, aber die späteren Entwürfe schließen weder „Biokohle“ noch Herbizide und herbizidresistente GVO als Senkmethoden aus. Dabei ist der Nutzen der pfluglosen Landwirtschaft (bei der zur Unkrautbekämpfung meist Herbizide eingesetzt werden) für den CO₂-Gehalt der Böden keineswegs wissenschaftlich erklärt. „Conservation Agriculture“ hatte Monsanto gemeinsam mit der FAO bereits um die Jahrtausendwende als Oberbegriff für pfluglose Landwirtschaft mit und ohne GVO aufgebracht.

Monsanto und andere Konzerne sind sicherlich die Hauptprofiteure, wenn herbizidresistente GVO (v.a. Soja und Mais) bei ihrer derzeitigen Einführung in Afrika den Stempel klimafreundlich erhalten. Dazu wird in Durban wo-

möglich ein wichtiger Schritt gemacht, falls beschlossen wird, dass sich das Nebenorgan des UNFCCC für wissenschaftliche und technologische Beratung SBSTA mit Landwirtschaft befassen soll. Diesen Textbaustein schieben die Klimadiplomaten seit 2009 von einer Ecke in die andere. Zu hoffen, dass er nicht in die Endversion gerät, genügt nicht – einige Vertragsstaaten müssen aktiv einen Beschluss über ein Arbeitsprogramm des SBSTA zu Landwirtschaft verhindern.

Fazit

Afrika ist vom Klimawandel besonders betroffen, die Landmassen erwärmen sich besonders stark, die Armut macht die Anpassung besonders schwierig. Mit Emissionshandel, der dem Norden Emissionsreduzierung vermeiden hilft, den afrikanischen Bauern Hilfe anzudienen, erscheint perfide. Ohnehin ist eine Finanzierung von Landbauprojekten durch Emissionshandel unrealistisch und ein Vielfaches an öffentlichen Mittel werden benötigt, nicht nur im afrikanischen Vorzeigeprojekt der Weltbank. Gewinner wären nicht nur Berater und Verwalter solcher Projekte, sondern auch die Agrarkonzerne, die den grünen Deckmantel der klima-„smarten“ Landwirtschaft nutzen kann, um in Afrika ihre umwelt- und sozial-schädlichen Technologien zu verkaufen. Der Öffentlichkeit könnten einige Klimadiplomaten einen angeblichen Erfolg verkaufen, wenn die Landwirtschaft in das Verhandlungsergebnis von Durban einbezogen würde. Ein wirklicher Erfolg von Durban in Bezug auf Landwirtschaft wäre, die Böden aus dem Emissionshandel heraus zu halten.

- 1 Shefali Sharma, IATP http://www.iatp.org/files/2011_09_09_KenyaAgCarbonProject_SS.pdf
- 2 Sumayya Ismail, Al Jazeera, 17.Sept 2011, The climate gamble on African soil. Environmental rights groups say internationally backed carbon capture schemes distract from real climate justice needs.
- 3 Michelle Chan, Ten ways to game the carbon market. Friends of the Earth 2010). Der Handel damit wächst rasant, die Praktiken folgen denen des Derivatehandels. Michelle Chan, Subprime Carbon. Friends of the Earth 2009 <http://www.foe.org/pdf/SubprimeCarbonReport.pdf>
- 4 Agriculture and climate change: Real problems, false solutions. Econexus 2009 oder Helena Paul, Almuth Ernsting, Stella Semino und Susanne Gura: Landwirtschaft und Klimawandel. Echte Probleme, falsche Lösungen in: Ökologie und Landbau 154, 2/2010

Meldungen

Reform der EU-Agrarpolitik

Die EU-Kommission hat ihren Legislativ-Vorschlag zur Reform der EU-Agrarpolitik vorgelegt. Die Richtung stimmt, aber die Schritte bleiben weit hinter den Forderungen der Umwelt- und Entwicklungsverbände zurück. So stimmt der Kern der Reform positiv, dass zukünftig Direktzahlungen an ökologische und soziale Kriterien gebunden sind. Hier bewies der EU-Agrarkommissar Dacian Ciolos Standhaftigkeit und hat sich gegen heftigen Druck, auch aus Berlin, durchgesetzt. Die konkrete Ausgestaltung ist jedoch unzulänglich. Bei der Fruchtfolge kann Mais weiterhin bis 70% der betrieblichen Ackerfläche ausmachen. Dies ist keine wirksame Maßnahme gegen Mais-Monokulturen. Noch schlechter sieht es mit der Wegbereitung für eine europäische Eiweißstrategie aus. Die Vorgabe einen Mindestanteil der Ackerfläche mit heimischen Leguminosen zu bestellen fiel ganz aus dem Vorschlag raus. Hinzu kommt, dass weiterhin auf steigende Exporte der Agrarwirtschaft gesetzt wird. Diese Exportstrategie basiert schon heute auf der Nutzung außereuropäischer Ressourcen und ist entwicklungspolitisch und ökologisch nicht zu vertreten. Der Weg hin zu einer fairen, umweltgerechten und global verantwortlichen EU-Agrarpolitik ist mit diesem Vorschlag gerade mal betreten, das Ziel liegt jedoch noch in weiter Ferne.

Wir bleiben dran:

Die Agrar Koordination und andere Organisationen veranstalten am 07. und 08. 11.2011 die internationale Tagung „Fleisch in Massen – Fleisch in Maßen“ zu den Perspektiven für eine nachhaltige Tierhaltung und einen zukunftsfähigen Fleischkonsum.

Programm unter aktuelles bei www.agrarkoordination.de
Hotel Aquino – Tagungszentrum
Katholische Akademie
Anmeldung bei: Sabine Hupp unter sabine.hupp@gkke.org
oder 030-20355-225

Film

Film „Taste the Waste“

90 min., seit 8. September im Kino
„Taste the Waste“ gibt dem Zuschauer einen intensiven Eindruck, wenn auch nicht auf geschmacklicher sondern auf visueller Ebene, welche Berge an Lebensmitteln auf Grund unserer Ernährungsgewohnheiten, den Handelsstrukturen und politisch gelenkten Entwicklungen auf dem Müll enden – essbar und unverdorben, nur älter als das ständig neu Hergestellte. Der Regisseur Valentin Thurn fügt Menschen und Situationen aus den verschiedensten Bereichen rund um Lebensmittelherstellung, -handel und -verbrauch zu einem gelungenen Gesamtbild zusammen: Verkäufer und Leiter von Supermärkten, den Chef eines Bäckereiunternehmens, junge Menschen, die „containern“, d.h. Lebensmittel aus den Abfalltonnen von Supermärkten herausholen und nutzen, Mitarbeiter von den „Tafeln“, ein Landwirt bei der Kartoffelernte in Deutschland, Wissenschaftler, die untersuchen, was und wieviel weggeworfen wird, Mitglieder einer „Community Supported Agriculture“ (CSA), den Geschäftsführer einer Biogasanlage zur Verwertung von Lebensmitteln aus Handel und Gastronomie, den Leiter einer Bananenplantage in Kamerun sowie eine Gruppe Kleinbauern des selben Landes, die ihre Flächen an Bananenplantagen verloren haben, die Gründerin eines Stadtgartenprojektes... So entsteht ein erschütterndes Bild, wie gedankenlos wir in Europa mit Lebensmitteln umgehen, und welche Kette von weltweiten Konsequenzen damit verbunden ist. Dazu gehören jedoch auch Menschen mit Ideen und der nötigen Portion lebenspraktischem Humor, die versuchen andere Wege zu gehen, Alternativen zu schaffen und bekannt zu machen, was durch Eigeninitiative oder politische Maßnahmen verändert werden kann. Für weitere Diskussionen und inhaltliche Vertiefung bietet es sich an Filmgespräche, Podien oder Workshops zu dem Film zu organisieren.
www.taste-the-waste.de

Buchbesprechung

Norbert Suchanek

Der Sojawahn

Wie eine Bohne ins Zwielicht gerät
Oekom, 8,95€

In der kleinen Reihe quergedacht hat der Autor auf gut 100 Seiten die Sojabohne in ihren vielen problematischen Facetten betrachtet. Ist Margarine wirklich gesund? Welche Rolle spielt sie in der Tierfütterung und warum wird immer mehr und mehr angebaut und zu welchem (Umwelt)preis? Eine gute Zusammenfassung, wenn man über Soja reden will. Besonders lobenswert der Teil über die Problematik des so genannten Nachhaltigen Sojaanbaus. Den Rahmen des Büchleins hätte wahrscheinlich ein Kapitel über Alternativen gesprengt, wäre aber schön gewesen. Eine Empfehlung von uns.

Bauer hält Hof

Im Rahmen der Kampagne „Meine Landwirtschaft“ sind Bäuerinnen und Bauern im Projekt „Bauer hält Hof“ Gastgeber für Infoveranstaltungen und Diskussionen rund um Forderungen für die Neuausrichtung der EU Agrarpolitik. Eingeladen haben Landwirte, Verbraucherorganisationen, Umwelt- und Tierschützer sowie entwicklungspolitische und kirchliche Verbände.

Nach der gelungenen und gut besuchten Auftaktveranstaltung am Welt-ernährungstag auf dem Hof Hauschildt in Schleswig-Holstein finden in den nächsten Monaten bundesweit regionale Veranstaltungen statt. Die Agrar Koordination war in Schleswig-Holstein am 22.10.2011 auf dem Hof Sierck in Kropp beteiligt und wird sich am 06.11.2011 auf Söths Biolandhof in 25885 Ahrensviöl einbringen.

Weitere Infos, Termine, Orte und Ansprechpartner auf der Internetseite www.meine-landwirtschaft.de

Impressum

6 Ausgaben im Jahr kosten € 10,80 inklusive Porto für den Versand im Inland. Für ein Auslandsabo stellen wir das erhöhte Porto in Rechnung.

Herausgeber: Forum für internationale Agrarpolitik FIA e.V. (gemeinnützig). Spendenquittungen werden ausgestellt.

Redaktion: Agrar Koordination, Christine Weißenberg, Nernstweg 32, 22765 Hamburg, Tel.: 040 39 25 26; Fax 040 399 00 629; info@agrarkoordination.de, www.agrarkoordination.de

Bankverbindung: Forum für internationale Agrarpolitik (FIA) e.V., GLS Bank (BLZ 430 609 67) Konto 2029563500

Druck: Druckwelten Hamburg, 100 % recycling Papier

ISBN: 978-3-9813497-2-6